

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 14

Charlottenburg, Freitag, den 2. April 1909

Jahrg. 36

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Ahlen und Selsenkirchen-Neckendorf (Westdeutsche Stanz- und Emailkerwerke, Ehrenberg & Co.) Golditz (Steingutfabrik A.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Eimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörshelm a. M. Gräfenroda (Heene, Gäert & Menz). Königszell. Langwieschen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben. (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Hutchenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sornowitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Linz a. Donau. (Josef Engler Nachfl. und Robert Lenz Nachfl.). Meierhöfen (Ob. Benedikt) für Kapseldreher.

Sozialpolitik und Arbeitslosenfürsorge.

Der Reichstag hat vor einiger Zeit in mehreren Sitzungen den Etat des Reichsamts des Innern beraten und über Sozialpolitik geredet. Wie immer wurde das ganze weite Gebiet derselben berührt und von den bürgerlichen Parteien und der Regierung wieder mit überschwänglicher Selbstüberhebung gepriesen, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Diese Selbstgerechtigkeit wird je länger desto unerträglicher, weil sie durch und durch unwahr und zielbewußt tendenziös ist. Es ist unwahr, daß nur in Deutschland sozialpolitische Einrichtungen bestehen, in anderen Ländern aber nicht, oder nur solche ohne größere Bedeutung. Die Arbeiterschutzesetzgebung ist in England, Frankreich, der Schweiz, in Dänemark usw. weiter gediehen als in Deutschland; der deutschen Krankenversicherung steht die gleiche Einrichtung in Oesterreich und das sehr ausgedehnte freiwillige Krankentassenwesen in den anderen Ländern gegenüber. Die Unfallversicherung besteht in Oesterreich ebenso wie in Deutschland und die anderen Länder haben ihre Haftpflichtgesetze. Die Alters- und Invalidenversicherung wird in Oesterreich in der nächsten Zukunft eingeführt werden; in England besteht die Altersversicherung, in Frankreich ist man mit ihrer Einführung beschäftigt. Uebrigens wird auch in der Schweiz in Bälde die Kranken- und Unfallversicherung für das ganze Land, die Altersversicherung in verschiedenen Kantonen eingeführt werden.

Fabrikinspektoren, Gewerbegerichte, Einigungsämter usw. sind nicht in Deutschland zuerst eingeführt worden und sie bestehen heute in fast allen Industriestaaten.

Es gibt aber noch andere Gebiete der Sozialpolitik, wie Schulwesen, Krankenpflege, Steuerwesen, Totenbestattungswesen, öffentliche Gesundheitspflege, usw. Und wie sieht es denn da bei uns aus? Die Schule ist weit, weit hinter den Bedürfnissen des gegenwärtigen Standes der Kultur zurück geblieben, Heute noch haben wir in Deutschland Mangel an Schulhäusern und Schullehrern. Schulhäuser, die Junken für Stallzwecke zu schlecht befinden würden, überfüllte Schulhäuser und schlechtbezahlte, von den herrschenden Klassen mißachtete und mißhandelte Schullehrer; die Religion als zerkleinernden und verdummenden, die

geistige Entwicklung hemmenden Unterrichtsgegenstand; das Schulgeld, die Bezahlung der Lehrmittel und Schreibmaterialien. Wie weit sind uns hierin Frankreich und die Schweiz voraus! Hier besteht seit 1874 die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts und zum großen Teil die Unentgeltlichkeit der Schulbücher usw. In Frankreich ist die Schule seit 1884 unentgeltlich, zum Teil auch die Lehrmittel. Der Unterricht ist verweltlicht, das heißt von dem Katechismus- und Bibelballast befreit. In der Schweiz betragen die indirekten Steuern, abgesehen von den Zöllen, ein Minimum, dagegen bildet die progressive Einkommen-, Vermögen- und Erbschaftsteuer die Hauptquelle der Staats- und Gemeindeeinnahmen.

In der Schweiz besteht zu einem großen Teil die unentgeltliche Beerdigung und Verbrennung, wozu in Deutschland noch nicht einmal die ersten Anfänge gemacht sind.

Bei uns in Deutschland herrscht überall in schamlos nackter Gestalt die Plutokratie des Klassenregiments. Das besitzlose Volk ist nur der Besitzenden wegen da, es wird als Lohnarbeiter und Schöpfer alles Reichtums ausgebeutet, es gilt immer noch als Untertan und nicht als Bürger, es muß in Form direkter und indirekter Steuern den Löwenanteil der Staats-, Reichs- und Gemeindeeinnahmen aufbringen und dafür ist es minderen Rechtes als die Angehörigen der herrschenden Klassen.

Und wie steht es mit der sozialen Bedeutung, mit dem wirklichen Werte unserer viel gerühmten sozialpolitischen Einrichtungen? Die Krone und Perle der Versicherungsrichtungen, die Altersversicherung, beginnt erst mit dem 70. Lebensjahre des Proletarlers ihre Wirksamkeit und diese besteht dann in der kläglichen wöchentlichen Durchschnittsrente von 3 Mk.! Und darum so viel Geschrei und Wichtigtuerei und darum an der Spitze der Sozialreform der ganzen Welt!

Ganz vernachlässigt aber ist von unserer vielgerühmten Sozialpolitik die Arbeitslosenfürsorge. Wir stehen seit 1 1/2 Jahren in der schwersten Wirtschaftskrise, eine halbe Million ehrlicher, arbeitswilliger Menschen ist beschäftigungslos, mit ihnen leiden zwei Millionen Angehörigen unter der furchtbaren Geißel der Arbeitslosigkeit und nichts, aber auch gar nichts ist von Staat und Gemeinde an Fürsorgeeinrichtungen geschaffen worden. Im Falle der Arbeitslosigkeit wird aber für den Arbeiter die ganze übrige Sozialpolitik vollständig wertlos. Es würde ihm dann selbst der gesetzliche Achtstundentag, der gesetzliche Minimallohn von 5 Mk. pro Tag, der freie Sannabend nachmittag nichts nützen, wie ihm auch die hygienisch beschaffenen Arbeitsräume, Schutzvorrichtungen usw. von keinerlei Nutzen sind.

Dabei sind Krise und Arbeitslosigkeit keine neuen und unbekannteren Erscheinungen mehr, sondern regelmäßig wiederkehrende Störungen, die ganz allgemein jedermann bekannt sind, also auch den Regierungen, Parlamenten und Gemeindebehörden. Es war auch ein bürgerlicher Gelehrter, der würzburger Universitätsprofessor Schanz, der mit eindringendem Sachverständnis die verheerenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit schildert:

„Die Arbeitslosigkeit ist eine furchtbare Geißel für die Arbeiterbevölkerung, sie bringt dieser die Gefahr des materiellen und moralischen Ruins. Die Mehrzahl der Menschen wird durch den regulären Gang der Beschäftigung und des Einkommens auf dem Wege des Guten gehalten, sie strauchelt, sobald dieser Gang unterbrochen wird und die Not an die Türe pocht. Die besten Charaktere erweisen sich schwach gegenüber dieser Gewalt. Auf viele wirkt es schon sehr abstumpfend, wenn sie infolge

längerer Arbeitslosigkeit almosenbedürftig werden. Selbstgefühl und Scham erleiden nicht selten Einbuße. Die unverheirateten Arbeitslosen geraten leicht ins Wandern, gewöhnen sich ans Nichtstun und Betteln, kommen in den Kleibern herunter, verfallen dem Alkoholgenuß und der Unreinlichkeit und sinken so allmählich in die Klasse der Stromer und Bagabunden, um nicht selten als Verbrecher zu enden. Die unverheirateten weiblichen Arbeitslosen sind der Ausbeutung der Vermittlungsbureaus und der Prostitution ausgesetzt. Auch die verheirateten Arbeitslosen und mit ihnen ihre Familien verkommen. Der Mann, der wochenlang nichts zu tun hat, wird zum Müßiggänger und Wirtshausbesucher. Oft ist es in solcher Lage nur noch die Frau, welche die Familie und damit den Mann durch ihre Arbeit erhält, und auch das wirkt leicht demoralisierend auf den Mann. Reicht das von der Frau Verdiente nicht aus, sind die allenfalls vorhandenen kleinen Ersparnisse aufgezehrt, dann kommen Schulden für die nötigsten Bedürfnisse des Lebens und Mietzinsrückstände und schließlich, wenn der Kredit erschöpft ist, die bitterste Not. Zur Arbeitslosigkeit gesellt sich bald die Wohnungslosigkeit und wenn die Familie einmal auf der Gasse ist, dann ist der vollständige Zerfall derselben kaum mehr zu verhindern. Man darf sich nicht wundern, wenn dann den Betroffenen der Mut sinkt, wenn sie sich gänzlich gehen lassen und wenn sie auf der abschüssigen Bahn allmählichen Verkommens dauernd der Gemeinde zur Last fallen. Nicht selten aber, ehe es so weit kommt, geht die durch die Arbeitslosigkeit und Not zur Verzweiflung gebrachte Familie unter erschütternden Szenen in gemeinsamen Tod.

Der Arbeitslose wird irre an dem Vertrauen auf die Fürsorglichkeit und Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung und ihrer Vertreter. Die große Zahl der aus ihnen hervorgehenden Deklassierten und Arbeitscheuen wird eine öffentliche Gefahr.

Die Schar der Arbeitslosen macht auch die in Arbeit befindlichen Arbeiter unzufrieden, da sie deren Existenz bedrohen, indem sie durch ihr ungefümes Verlangen nach Arbeit den Lohn drücken, meist die Krankenkassen belasten und die Arbeiter in der allgemeinen Achtung herunter setzen. Schon das Umschauen nach Arbeit in immer neuen Stellen, die sich wiederholende, oft schroffe Abweisung wirkt verlegend und erbitternd.

In wenigen Sätzen ist hier das Arbeitslosenelend geschildert. Dagegen hat nun Staat und Gesellschaft, hat die ganze amtliche Sozialpolitik nichts, rein gar nichts getan. Die Grundlage, die erste Bedingung und Voraussetzung des Daseins in der menschlichen Gesellschaft ist die Gewährung und Sicherung der Existenz, des Rechtes aufs Leben. Aber dieselbe heuchlerische und brutale Gesellschaft, die eine Frau wegen Abtreibung ihrer Leibesfrucht mit schwerer Zuchthausstrafe belegt, die die verzweifelte verlassene uneheliche Mutter wegen Kindesmord zum Tode verurteilt, läßt kaltblütig und gefühllos, ja gewissenlos Tausende moralisch und körperlich zugrunde gehen, ohne sich ihrer anzunehmen; oder sie hegt auf sie die Polizei und sperrt sie in die Gefängnisse.

Die Massenarbeitslosigkeit und ihre Not bedeutet nicht nur den Zusammenbruch der faulen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sondern auch den Bankrott der amtlichen Sozialpolitik, die angesichts des größten und bedeutsamsten Problems mit ihrem Latein zu Ende ist. Wir reden ausdrücklich vom Bankrott der amtlichen Sozialpolitik, weil es daneben auch eine private, und zwar proletarische Sozialpolitik gibt, die eine wirksame Arbeitslosenfürsorge getroffen hat. Es sind die Gewerkschaften, die Träger dieser proletarischen Sozialpolitik, die mit ihrer Arbeitslosen- und Reiseunterstützung für die Tage der Not der Beschäftigungslosigkeit planmäßig und reichlich vorsorgen und mit Millionen-Summen Abhilfe schaffen. Berausgaben sie doch im verflossenen Jahre 6 045 142 Mk. für diesen Zweck.

Es gibt aber auch bereits gesetzliche öffentliche Arbeitslosenfürsorge, nur nicht in Deutschland. Es ist das kleine Dänemark, das ein Gesetz über die Arbeitslosenfürsorge besitzt, die in der Form der staatlichen Unterstützung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung besteht. Zuerst wurde hierfür ein Jahreskredit von 250 000 Kronen ausgesetzt und heute beträgt er 400 000 Kronen. Die gleiche Einrichtung besteht in Frankreich, ähnliches in England, während in der Schweiz die kommunale Arbeitslosenfürsorge planmäßig organisiert ist. Voran steht in dieser Beziehung die Stadt Bern, die 1893 eine freiwillige Arbeitslosenversicherung schuf, an die zuerst ein städtischer Jahresbeitrag von 5000 Frs., seit Jahren aber ein solcher von 12000 Frs. geleistet wird. Die Mitglieder, deren Zahl in den 16 Jahren zwischen 354 und 719 schwankte, zahlen einen Monatsbeitrag von 70 Cts., wofür sie während der Wintermonate Dezember, Januar und Februar Arbeitslosenunterstützung von 1,50 Frs., wenn ledig und von 2 Frs., wenn verheiratet, erhalten. Da

sich in der Hauptsache nur Bau- und Erbarbeiter mit ihrer regelmäßigen Winterarbeitslosigkeit der Rasse anschließen, so muß jeden Winter die Hälfte bis Dreiviertel der Mitglieder unterstützt werden.

Dieses „Berne System“ hat nur in der Stadt Köln a. Rh. Nachahmung gefunden. Aber immer besteht zwischen der Arbeitslosenversicherung in den beiden Städten insofern noch ein Unterschied, als die in Köln von privater Seite gegründet wurde und auch verwaltet wird und die Stadt nur einen Jahresbeitrag von 20 000 Mk. leistet.

Die in dem dänischen Gesetze festgelegte Art der Arbeitslosenfürsorge entspricht dem Center System, das in der belgischen Stadt Gent von sozialdemokratischer Seite aus eingeführt wurde und nach dem die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung aus städtischen Mitteln unterstützt wird.

Von sämtlichen deutschen Staaten hat sich nur Bayern in jüngster Zeit an die ernste Behandlung der Arbeitslosenfrage heran gemacht. Der Landtag erteilte der Regierung den Auftrag, eine Konferenz von Interessenten einzuberufen, um vor allen Dingen die Durchführbarkeit einer Arbeitslosenversicherung — zunächst in den größeren Städten Bayerns — zu beraten. Diese Konferenz tagte am 17. November 1908 unter dem Vorsitz des Ministers v. Brettreich in München. Es wurden die allgemeinen Gesichtspunkte erörtert und sodann die Wahl von einem Referenten und zwei Korreferenten getroffen, die in der zweiten Konferenz bestimmte Vorschläge unterbreiten sollen.

Der Referat war ein freisinniger Rechtsrat. Derselbe bekundete sein Verständnis für die Frage dadurch, daß er das Vorhandensein einer Arbeitslosigkeit in solchem Umfange, die behördliches Eingreifen erforderte, bestritt. An der Hand der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstatistik wies einer der Korreferenten, ein Sozialdemokrat, das Vorhandensein der großen Arbeitslosigkeit nach.

Derselbe schlug vor: Es soll die gewerkschaftliche Arbeitslosenversicherung aus Gemeindemitteln unterstützt, durch die Errichtung einer Arbeitslosenversicherungskasse aber auch den Unorganisierten Gelegenheit zur Versicherung mit dem gleichen Gemeinde- oder Staatsbeitrag gegeben werden. Die unterstützten Gewerkschaften sollten Statuten und Reglement sowie Monatsberichte dem Magistrat einreichen und ihre Bücher für die Arbeitslosenkasse einem vom Magistrat bestimmten Beamten zur Einsicht vorlegen. Verstöße gegen die festgesetzten Satzungen sollen mit dem Verlust der Subvention für die Dauer eines Jahres bestraft werden. Die Arbeitslosen müssen sich täglich auf dem städtischen Arbeitsamt zur Kontrolle melden; zur Annahme unpasender oder unter dem Tarif bezahlter Arbeit können sie nicht verpflichtet werden. Mindestens ein Drittel der Ausgaben für diesen Zweck hat der Staat den Gemeinden zurück zu erstatten.

Warten wir ab, wie sich die noch immer im Stadium ganz unverbindlicher Vorberatung befindliche Angelegenheit von großem sozialpolitischen Interesse weiter entwickeln wird.

Arbeitskammern.

Der Regierungsentwurf des Arbeitskammergesetzes ist, wie wir seinerzeit nachgewiesen haben, so ungenügend, daß er einer gründlichen Verbesserung bedarf, wenn etwas Brauchbares geschaffen werden soll. Hat die Kommission des Reichstags, die bereits die zweite Lesung des Entwurfs begonnen hat, diese Aufgabe gelöst?

Zunächst gilt es die Arbeitskammern zu einer Körperschaft auszubauen, in der die Vertreter der gesamten Arbeiterschaft mitwirken können. Die Mehrheit der Kommission hat jedoch fast alle Anträge, die auf dieses Ziel gerichtet waren, niedergestimmt. Es bleibt also dabei, daß an den Arbeitskammern ein sehr großer Teil der Arbeiterschaft: die landwirtschaftlichen Arbeiter, die Arbeiter der Betriebe, die unter der Heeres- oder Marineverwaltung stehen, die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in Apotheken und Handelsgeschäften u. a. mehr, grundsätzlich nicht betelligt sind. Ja, die Kommission hat sogar den Entwurf in dieser Beziehung noch verschlechtert: sie hat auch die Betriebsbeamten, Werkmeister, Techniker ausgeschlossen, um diesen „höheren“ Angestellten zu zeigen, daß sie etwas „Besseres“ als „gewöhnliche“ Arbeiter seien. So sollen sie durch das Vorrecht der — Rechtslosigkeit in „guter“ Gesinnung gehalten werden. — Ferner hat die Kommission die Bestimmung übernommen, daß die Arbeitskammern — allerdings nicht, wie es in dem Regierungsentwurf vorgesehen war, von der Landeszentralbehörde, sondern vom Bundesrat — nur dort errichtet werden sollen, wo dazu ein „Bedürfnis“ besteht.

Noch wichtiger ist die Zusammensetzung der Arbeitskammer. Den Arbeitern mußte es ermöglicht werden, auch wirklich die Personen als ihre Vertreter in die Arbeitskammern zu entsenden, die sie für dieses Amt geeignet halten. Hier hat die Kommission einige Verbesserungen beschlossen. Sie hat das aktive Wahlrecht den Arbeitern über 21 Jahre und das passive Wahlrecht den Arbeitern über 15 Jahre gegeben, während der Regierungsentwurf das Alter auf 25 und 30 Jahre fest gesetzt hatte. Vor allem hat die Kommission auch solche Personen für wählbar als Vertreter der Unternehmer oder Arbeiter erklärt, die als Angestellte von Berufsvereinen tätig sind. Jedoch ist das Wahlrecht auf die Angestellte beschränkt, die den Gewerbebezügen, für die die Arbeitskammern errichtet sind, wenigstens drei Jahre hindurch als Unternehmer oder Arbeiter angehört haben und in den Bezirken wohnen, für die die Arbeitskammern errichtet sind. Auch dürfen nicht mehr als ein Viertel der Vertreter Angestellte der Berufsverbände sein.

Den größten Wert legten die bürgerlichen Mitglieder der Kommission im edlen Wettstreit mit den Geheimräten der Regierungen darauf, daß eine „gute“ Arbeit der Arbeitskammern unter allen Umständen gesichert werde. Die Arbeitskammern, so heißt es im Regierungsentwurf, sollen berufen sein, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Unternehmer und Arbeiter der Gewerbebezüge, für die sie errichtet sind, sowie die auf dem gleichen Gebiete liegenden besonderen Interessen der beteiligten Arbeiter wahrnehmen. — Das genügte aber der Mehrheit der Kommission noch nicht. Die Herren fügten noch besonders hinzu, daß die besonderen Interessen der beteiligten Arbeiter „unter gleichmäßiger Berücksichtigung“ der Unternehmerinteressen wahrgenommen werden sollen. Die Arbeitskammern sollen, das wollte die Mehrheit der Kommission noch ganz besonders klar und nachdrücklich aussprechen, nur ja nicht zu viel für die Arbeiter leisten.

Auf die Angst der Kommission vor einer gar zu gefährlichen Tätigkeit der Arbeitskammern ist ferner zurück zu führen, daß der sozialdemokratische Versuch, den Arbeitskammern die Mitarbeit am Ausbau und an der Durchführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes zu ermöglichen, scheiterte. Die Mehrheit der Kommission begnügte sich damit, von den Aufgaben der Arbeitskammern besonders hervor zu heben: Die Mitwirkung beim Abschluß von Tarifverträgen, sofern die Beteiligten das wünschen, und die Förderung paritätischer Arbeitsnachweise. Als Einigungsamt soll nach dem Regierungsentwurf diejenige Arbeitskammer zuständig sein, in deren Bezirk die beteiligten Arbeiter wohnen. In den Bezirken, wo mehrere Arbeitskammern bestehen, soll die Arbeitskammer zuständig sein, die zuerst als Einigungsamt angerufen worden ist. Eine ähnliche Bestimmung hat die Kommission für den Fall hinzugefügt, daß die beteiligten Arbeiter in den Bezirken mehrerer Gewerbebezüge beschäftigt sind und in diesem Falle sowohl Arbeitskammer als auch Gewerbebezugsamt angerufen haben. Dann soll die Stelle zuständig sein, die zuerst als Einigungsamt angerufen worden ist.

Der Regierungsentwurf wollte den Arbeitskammern nur dann das Recht einräumen, Erhebungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse in ihren Bezirken zu veranstalten, wenn die Staats- und Gemeindebehörden die Arbeitskammern dazu auffordern. Die Kommission hat den Arbeitskammern das Recht zur Veranstaltung solcher Erhebungen unbedingt eingeräumt.

Diese Verbesserung ist aber deshalb für die Praxis von geringer Bedeutung, weil die Kommission sich nicht entschließen konnte, die Arbeitskammern von der Vormundschaft der Behörden zu befreien. So ist die Vorschrift des Regierungsentwurfs stehen geblieben, daß der Haushaltsplan der Arbeitskammern und die Beschlüsse der Arbeitskammern, sofern sie Kosten verursachen, die im Haushaltsplane nicht vorgesehen sind, von der Aufsichtsbehörde genehmigt werden müssen. Und das, obgleich die Kosten, die aus der Errichtung und Tätigkeit der Arbeitskammern erwachsen, von den Gemeinden den beteiligten Unternehmern und Arbeitern auferlegt werden können. Die Kommission hat das Verfahren, die Arbeiter zur Deckung der Kosten heranzuziehen, noch erleichtert. Sie hat die Gemeinden ermächtigt, durch ein Ortsstatut zu bestimmen, daß die Arbeitgeber die Beiträge, die auf die Arbeiter entfallen, einzuzahlen haben, und daß dann die Arbeiter sich die Beiträge bei den Lohnabziehungen gefallen lassen müssen.

Jede Erhebung verursacht Kosten. Deshalb kann die Aufsichtsbehörde eine Errichtung der Arbeitskammer, die der Regierung nicht paßt, dadurch unmöglich machen, daß sie die Ausgaben für die Erhebung nicht genehmigt.

Bezeichnend ist, daß auch die Kommission den Arbeitskammern nicht die geringste Bewegungsfreiheit eingeräumt hat.

Der von der Regierung ernannte Vorsitzende der Arbeitskammer führt ein fast unbeschränktes Regiment. Nicht einmal darüber darf die Arbeitskammer entscheiden, ob ihre Verhandlungen über die einzelnen Fragen öffentlich sein sollen oder nicht. Die Mehrheit der Kommission verlangte möglichst Ausschluß der Öffentlichkeit, weil sonst zuviel — Agitationsreden gehalten würden. Ueberhaupt hatte die Mehrheit der Kommission gegen jeden Antrag, der die Allmacht des Vorsitzenden etwas eingeschränkt hätte, immer wieder den einen Einwand: der Vorsitzende müsse unbedingt verhindern, daß die Arbeitskammern von ihrer Aufgabe, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen, etwa abkommen.

Die bürgerliche Mehrheit wird nicht wenig stolz auf ihr schönes Werk sein. Sie hat alles getan, um aus den Arbeitskammern ein Mittel zu machen, die Kraft der Arbeiter vom Klassenkampfe möglichst abzulenken. Die Herren mögen aber noch so schöne Paragraphen ausklügeln, der herrschende Klassen Gegensatz macht das Spiel zuschanden. Wenn die Arbeitskammern jemals eine praktische Bedeutung bekommen, so wird das nur dadurch möglich sein, daß es den Arbeitern trotz aller Vorsichtsmaßregeln der bürgerlichen Parteien gelingt, auch diese Organisationen ihren Interessen dienstbar zu machen.



Pöbneck. Wie weit die Bevormundung der Arbeiter in der Porzellanfabrik „Union“ geht, ergibt sich aus folgenden Zeilen, die wir aus Pöbneck erhielten: „Der Fabrikbesitzer Quist im nahen Kleindembach hatte einen Schmelzer aus einem den übrigen Arbeitern sehr gering erscheinenden Grunde sofort entlassen und ihm die 14tägige Kündigungsfrist bezahlt. Nun ist der Mann nach vier Wochen noch ohne Arbeit und Verdienst, so daß bei der Familie Not eintrat. Die Kollegen in der „Union“ sammelten deshalb für die Familie in der Fabrik freiwillige Beiträge und übergaben das Geld der Frau des Entlassenen, damit diese Lebensmittel kaufen konnte. Darob erzürnte sich Quist und ließ den Arbeiterausschuß ins Kontor rufen. Quist verlangte zu wissen, wer das Zirkular geschrieben und beanspruchte, daß man bei ihm die Erlaubnis hätte einholen müssen!“ — So lange der Herr Quist den Arbeitern nicht das Recht zuerkennt, sich darum kümmern zu dürfen, was Quist mit seinem „Verdienst“ anfängt, geht es Quist gar nichts an, was die Arbeiter mit dem Gelde machen, für das sie der „Union“ schwere Arbeit leisten mußten.

Rudolstadt. Ueber die „Unterstützungs-kasse der Vereinigten Porzellanfabriken“ finden wir im „Th. Volksblatt“ folgende treffenden Ausführungen, die wir umso bereitwilliger allen unseren Kollegen zur Kenntnis bringen möchten, da nicht genug vor der „Unterstützungs-kassen-Wohltätigkeit“ der Unternehmer gewarnt werden kann. Und auch in den Fabriken an anderen Orten, wo die Fabrikanten dieser Kasse angehören, verbreitete man die Aufforderungen zum Beitritt der Arbeiter zu dieser „Wohltätigkeits-Kasse“: Die bekannten Prospekte werden wieder ausgeteilt und staunend sehen die Arbeiter, wie hier in edler Konkurrenz mit den Reichs-sozialgesetz „für den Arbeiter gesorgt wird bis an sein Lebensende“. Als ich das Schriftstück, das in honigsüßen Worten die „Vorteile“ der Unterstützungs-kasse preist, durchgelesen hatte und meinen Blick hinaus schweifen ließ zum Fenster, trat mir, ich weiß nicht wie, ein Bild vor meine geistigen Augen, das sich vor meinen leiblichen Augen vor nunmehr einem Vierteljahrhundert abspielte. Mit noch einigen Freunden auf der „Walze“ mich befindend, kamen wir durch ein Dorf, allwo vor dem Stalle des Gasthauses ein — „Schweineschneider“ selbes Amtes wartete. Mir war die Sache neu und ich ließ mir den Aktus erklären. Da meinte mein in dörflichen Dingen besser beschlagener Reifgenosse: „Ach, die werden kastriert!“ Und in demselben Momente hatte der Schweineschneider auch schon einem weiteren Ferkel mit einem tühnen Schnitt und Griff die „männliche Hiebe“ geraubt; das Vieh sträubte sich zwar mit großem Geschrei gegen die Prozedur, aber es mußte sich der Gewalt fügen. An dieses arme Vieh dachte ich jetzt nach einem Vierteljahrhundert, so lange war mir das Bild völlig entfallen. Jetzt nun sah ich im Geiste, wie von Porzellanfabrikanten im Grunde genommen an „ihren“ Arbeitern dieselbe Operation vollzogen werden soll. Wirtschaftlich kastriert, entmannt sollen die ohnehin schon armseligen Porzelliner herumlaufen, auf Gnade und Ungnade „ihren“ Herren ausgeliefert! Aber „Urlauber“ sollen sie werden! Jedes Jahr sollen sie die vorher von ihnen gesteuerte Summe von 25, 20 respektive 15 Mk. ausgezahlt erhalten, damit sie — ein Bad aussuchen können?

Nein, dazu reicht's nicht. Damit sie also einmal „ausspannen“ können, um die Lungenflügel für ein weiteres Jahr ergiebigerer Ausbeutung zu präparieren. O, über diese Idealisten unter unseren „Herren“! Welche Opferwilligkeit, welche Rücksicht! Ja, man ist wahrhaftig versucht, laut aufzuschreien. Fortgesetzt Abzüge: 5 pSt., 10 pSt., 20 pSt. bis 40 pSt., fortgesetzt deshalb ein intensiveres Schuften und Rackern, fortgesetzt ein immer intensiveres Untergraben der Gesundheit und hier diese — „Fürsorge“! Porzellaner, ist wirklich auch nur Einer unter Euch, der so dumm wäre, daß er nicht an — seinen Fingern berechnen könnte, daß der „Herr“ mit dem Ergebnisse auch nur eines einzigen fünfprozentigen Lohnabzuges 10mal die Kosten bezahlen kann, die ihm diese „Arbeiterfürsorge“ verursacht? Und wievielmals 5 pSt. Alfordlohnabzug hat jeder Einzelne von Euch bis heute in seinem Leben erfahren? Und ist wirklich auch nur Einer unter Euch, der da glaubte, diese „Fürsorge“ geschähe aus reinsten, edelsten — Menschenliebe? Gellen Euch nicht noch die Worte in den Ohren, die alte Kollegen hören mußten, wenn ihnen nach mehr als 20jähriger Tätigkeit in einer Fabrik gesagt wurde: „Ach was da, 20 Jahre im Geschäft, ich kann Sie eben nicht mehr gebrauchen; ich brauche junge Kräfte; haben Sie 20 Jahre bei mir gearbeitet, nun dann haben Sie eben auch so lange Ihren Lohn dafür bekommen. Hier ist doch keine Altersversicherungsanstalt!“ Basta! Wieder eine Zitrone mehr, die keinen Saft mehr gibt, hinaus auf die Straße mit ihr! Und noch besser wird diese Sache dann gehen, wenn erst einmal alle Schäflein — kastriert an ihrem Selbstbestimmungsrecht — untergebracht sind in der „Unterstützungs-kasse der Vereinigten Porzellanfabriken“. — — — „Krankenunterstützung, Sterbegeld, Arbeitslosenunterstützung, Rechtsschutz, Urlaubsgewährung.“ Die Güte und Einsicht der „Herren“ hat keine Grenze; sie sind so unbeschränkt wie ihr Ausbeutungstrieb.

Oesterreich. Wir werden um die Wiebergabe nachstehender Warnung gebeten: „Die Firma **Marie Silberwert**, Wien Währingerstraße 15, sucht fortwährend Maler, denen sie einen Wochenlohn von 36 Kronen zusichert. Zur Aufklärung für die auswärtigen Kollegen sei folgendes bemerkt: Der Lohn von 36 Kr. wird nur die erste Woche bezahlt, darnach heißt es sofort im Alford arbeiten und, da die Preise niedrig gestellt sind, ist es unmöglich, einen den hiesigen Verhältnissen entsprechenden Verdienst zu erzielen. In sanitärer Hinsicht bleibt in diesem Betriebe ebenfalls viel zu wünschen übrig, da bei Schablonierung auf Selbe, Leder und dergleichen nur mit Spritzapparaten gearbeitet wird, wo gar keine Schutzvorrichtungen vorhanden sind, so daß schon die Hilfe des Gewerbeinspektors angerufen werden mußte. — Die Firma **A. Kraußberger & Co.** aus Holzhausen bei Leipzig, welche diese Spritzapparate an die Firma Silberwert lieferte, vermittelte derselben auch gleich einige Maler dazu; dieselben verließen aber nach kurzer Zeit arg enttäuscht Wien. Nachdem sich diese Firma bestrebt, meistens Kollegen aus Böhmen oder Deutschland ins Garn zu locken, so warnen wir alle Kollegen vor Arbeitsannahme nach hier und ersuchen jeden Einzelnen, sich vorher immer an den Arbeitsvermittler Gen. Franz Loibold, Wien XII/II, Wolfganggasse 17, um Auskunft zu wenden, damit die Kollegen vor Schaden bewahrt werden.“

Rußland. Schon seit je hatten wir unsere Kollegen davor gewarnt, sich durch alle möglichen Versprechungen verlocken zu lassen, nach Rußland zu gehen. Aber alle Warnungen nützen nichts. Es finden sich immer wieder Kollegen, denen nicht zu helfen ist und die trotz allen Mahnungen auf alle möglichen Lockpfeisereien herein fallen. Nachher ist dann freilich der Jammer groß. So ging uns auch jetzt wieder eine eingehende Schilderung der Verhältnisse und Zustände zu, die in Baranovka, das im russischen Gouvernement Wolhynen liegt, herrschen. Dort besteht eine von griechischen Unternehmern errichtete und betriebene Porzellanfabrik, firmierend **N. & P. Gripari**. Für diesen Betrieb wurden deutsche Kollegen gesucht. Von einem unserer Kollegen, die darauf Arbeit in Baranovka annahmen, erhielten wir nachstehende Schilderung:

Baranovka (Rußland). Im April 1908 kam ein Obermaler von hier nach Deutschland, um deutsche Modelle und Muster für die hiesige Porzellanfabrik zu kaufen. Im Auftrage der Firma sollte der deutsche „Ober“ auch einige deutsche Maler für die deutschen Muster nach hier engagieren. Der „Ober“ ließ sich in Rudolstadt im Hotel „Deutscher Kaiser“ einquartieren, und ließ folgende Annonce ins „Rudolstädter Tageblatt“ setzen: „Einige Porzellanmaler gesucht! Kollegen, welche sich eine gute Lebensstellung gründen wollen, erhalten bei mir gegen festen Lohn eine angenehme Stellung. Große Leistungen sind nicht erforderlich. Dieselben fahren ohne jegliche Reisekosten frei mit

mir ins Ausland. Meldungen bei Ernst Ternäben, Obermaler, Hotel zum „Deutschen Kaiser“, Zimmer Nr. 22.“ Der erste Maler wurde in Ilmenau engagiert. Auch hatte der Gauleiter Gelegenheit, den Herrn „Ober“ persönlich zu sprechen. Weitere vier Maler wurden in Rudolstadt engagiert. Zwei Porträtmaler (Geheimarbeiter) waren aus Unterweißbach, ein Maler aus Lichte und ein Maler aus Uhlstädt. Also alle fünf Maler aus Thüringen. Am 27. April ging die Reise über Berlin-Warschau, nach Baranovka. Die Fahrkarten hatte der „Ober“ beschlagnahmt, d. h. in Verwahrung genommen, damit wir alle sechs Mann zusammen bleiben sollten. In Berlin und Warschau nahmen wir je einen Tag Rast. In Polonnoe, der letzten Bahnstation, angekommen, standen schon für uns drei Bauernwagen bereit; denn wir hatten noch 3 $\frac{1}{2}$ Stunden nach Baranovka zu fahren. Da ging's durch Sümpfe bis über die Räder. Am 30. April langten wir in Baranovka an. Als wir nach der Ankunft etwas genossen hatten, wurden wir in die für uns bestimmte Wohnung geführt. Da standen fünf zusammen genagelte, zwar saubere Betten, die aber mit Stroh gefüllt waren. Das Kopfkissen war mit Heu gestopft und eine dünne Decke diente zum Zudecken. Da wir sagten, „das geht nicht, wir schlafen immer auf Bettfedern,“ wurde uns die Antwort zu teil: „Ja, das ist eben hier russisch, Ihr werdet Euch schon daran gewöhnen.“ Es blieb uns alsdann nichts weiter übrig, und haben wir uns ein Kopfkissen selbst kaufen müssen, damit wir wenigstens den Kopf weich legen konnten. Es sollte aber bald noch besser kommen. Wir fingen am 17. April, russischen Datums, zu arbeiten an. Am 1. Mai hatten wir noch kein Geld bekommen. Wir waren im Monatslohn nach hier engagiert, und zwar zu 60 Rubeln, das sind gegen 120 Mk. Am 2. Mai streikten wir drei Stunden und siehe da, der „Ober“ brachte uns gleich den Lohn. Der Ankunftstag wurde aber nicht mit bezahlt. Im allgemeinen werden hier Löhne an die Arbeiter und Arbeiterinnen gezahlt, die äußerst jämmerlich sind. Selbst für hiesige Verhältnisse. So werden die Frauen und Mädchen mit 30, 25, 20, 15 und 10 Kopeten pro Tag bei dreizehnhündiger Arbeitszeit bezahlt. Trotzdem hier ein Pfund Fleisch 10 Kopeten kostet, können die Arbeiter nur sehr selten Fleisch zu sich nehmen. Denn, immer sehe ich sie zum Frühstück, zum Mittag ein Stückchen Speck oder Sering essen. Die meisten Arbeiter wohnen auch einige Werst entfernt, sie können gar nicht nach Hause gehen, um wenigstens eine Suppe zu genießen. Viele bekommen dies von der Mutter, Vater, Schwester oder Bekannten in die Fabrik getragen. Aus einem schwarzen, tönernen Topfe essen die Armen ihre dürftige Mahlzeit mit Holzlöffeln. Die Suppe besteht aus Grasblättern, ein sogenannter „Bortsch“. Das Gras wird im Sommer im Park der Firma oder in den Wäldern zusammen gesucht. Als wir Deutschen einmal in ein Wirtshaus gingen, um auch etwas von den örtlichen Verhältnissen zu erfahren, hörten wir, daß die Arbeiter der Porzellanfabrik schon gestreikt hatten. Der deutsche „Ober“, der uns in Rudolstadt engagierte, hatte nämlich veranlaßt, daß 26 hiesige Maler, die zum Teil 30, 15 und 10 Jahre hier in Arbeit standen, entlassen, ja sogar eingesperrt wurden. Der „Ober“ hat somit nach deutscher Art seine Tüchtigkeit bereits bewiesen. Ferner hat er sämtliche Preise um 50 bis 75 pSt. reduziert. Das wollten sich die Maler allerdings nicht gefallen lassen und so hatte man die Straßnikis (Polizei) zu Hilfe gerufen, um die Streikenden ins Loch zu bringen. Die Polizei gehört ja auch den Gebr. Gripari, denn Gripari hat Baranovka mit den Waldungen durch Kauf in seinen Besitz genommen. Somit macht Gripari mit den Leuten und Muschil's (Bauern) was er nur selbst will und wer nicht nach seiner Pfeife tanzt, hat eben nichts zu beißen! So sind auch die Arbeiter von seiner Gnade und Ungnade abhängig. Ein Bruder von den Chefs, Namens Demostwen, ist der Fabrikleiter. Man kann ihn den ganzen Tag im Fabrikhof oder in den Räumen herum schreien hören. — Hauptsächlich hat Demostwen es mit den jungen Mädchen zu tun. So ist es nichts seltenes, daß sich Demostwen im Kreise der Mädchen ins Magazin stellt und dieselben zum singen auffordert, damit er mit seiner Polka (Stück) zum russischen Gesang dirigieren kann. Auch sonst besitzen Gebrüder Gripari für das weibliche Geschlecht starke Sympathien. Eine von den Mädchen, das die besondere Gunst der Gebr. Gripari genießt, ist in der Malerei tätig, und zwar seit einigen Monaten als Obermalerin; diese Obermalerin paßt gut auf. Und dazu hat der deutsche „Ober“ für jedes geringste Vergehen eine Geldstrafe eingeführt, und das Hinausschmeißen ist an der Tagesordnung. So hat der deutsche „Ober“ einen Maler, der 30 Jahre hier in der Fabrik tätig war und Vater von sieben kleinen Kindern ist, auf vier Monate ausgesperrt! Ich fragte einmal

einige Arbeiter, warum sie nicht etwas mehr verlangen; sie sagten, wenn sie das täten, hätten sie schließlich gar nichts. So haben sie wenigstens ein Stückchen Brot zu essen! Im Sommer laufen sie barfuß herum. Auch bringt die schlechte Nahrungseinnahme die Cholera mit sich. Der deutsche „Ober“ hat ferner die Stemperei eingeführt und jetzt auch noch das Aerographen-System Kraugberger mit sechs Apparaten. Nun suchte die Firma im „Sprechsaal“ einen tüchtigen Aerographen- und Schablonenspritzer. Derselbe soll ein Künstler sein und schließlich für sechs Mann arbeiten können. Die Spritzer, die hier am Aerographen (Fond) arbeiten, bekommen 30 Kopeten pro Tag. — Baranovka an und für sich ist ein so dreckiges, schmutziges Nestchen, daß man im Dreck bald verschwinden kann. Von Juden und armen Bauern bewohnt, muß sich ein Fremder zu Tode langweilen. Man könnte ja einen ganzen Band über die hiesigen Verhältnisse schreiben, aber vorläufig mag nur das hier Geschriebte genügen um alle Kollegen von einer Stellungnahme in der hiesigen Porzellanfabrik von N. & P. Gripari abzuhalten.

Hus anderen Verbänden

Maler. Vom 2. bis zum 6. März wurde in Köln die zwölfte, — außerordentliche — Generalversammlung des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder abgehalten. Anwesend waren 77 Delegierte. Nach dem Geschäftsbericht hat die Krise die Entwicklung dieser Gewerkschaft sehr beeinträchtigt. Die Zahl der Mitglieder stieg nur von 34 746 auf 36 319. Im Durchschnitt betrug im Jahre 1906 die Mitgliederzahl 30 626, 1907: 39 009 und 1908: 39 485. Im letzten Jahre sind nur 15 000 Aufnahmen gegenüber 22 bis 24 000 in früheren Jahren erzielt worden. Im Jahre 1907 wurden 180 Lohnbewegungen in 760 Orten mit 4182 Betrieben und 18 596 Beschäftigten geführt, von denen 58 in 99 Orten mit 1806 Betrieben zu Streiks oder Aussperrungen führten; außerdem war der Verband noch an 35 anderen Bewegungen beteiligt. 128 Bewegungen hatten vollen Erfolg, 4 teilweise, erfolglos waren 17. Für 3576 Personen wurde eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 12 036 Stunden erreicht; ferner für 12 924 Personen eine Lohnerhöhung, die wöchentlich 25 712,18 Mk. ausmacht. Die Kosten betrugen 194 450 Mk. Im Jahre 1908 wurden 159 Lohnbewegungen in 173 Orten mit 3862 Betrieben und 14 039 Beschäftigten geführt, von denen 50 in 64 Orten mit 1080 Betrieben und 5979 Beschäftigten zu Streiks oder Aussperrungen führten. Außerdem war die Organisation noch an 31 anderen Bewegungen beteiligt. Von diesen Bewegungen endeten mit Erfolg 95, teilweise erfolgreich 25, erfolglos 8. Es wurde erreicht: für 2995 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 5599 Stunden, für 11 540 Personen eine Lohnerhöhung, die 13 412,24 Mk. in der Woche beträgt. Diese Bewegungen verursachten eine Gesamtausgabe von 201 948,87 Mk. Der Verband hatte in beiden Jahren eine Einnahme von 1 705 588,40 Mk., eine Ausgabe von 1 560 367,64 Mk. Das Vermögen betrug am Schlusse des Jahres 1908 782 754,73 Mk. Es wurden ausbezahlt: Reiseunterstützung 23 272,28 Mk., Maßregelungsunterstützung 11 859,05 Mk., Krankenunterstützung 186 663,65 Mk., Unterstützung bei Todesfällen 27 445 Mk., für Rechtshilfe 4109,03 Mk. Das Verbandsorgan verursachte eine Ausgabe von 85 340,70 Mk. Für die Agitation wurden 76 101,80 Mk. aufgewendet. Ueber Tarifverträge, den Hauptpunkt dieser Generalversammlung, wurde in geschlossener Sitzung verhandelt. Die Generalversammlung war hauptsächlich zu dem Zwecke einberufen worden, zu der Haltung des Vorstands in der Tariffrage Stellung zu nehmen. Es wurde eine Resolution angenommen, worin die Haltung des Vorstands auf dem Gebiete des Tarifwesens gebilligt wurde. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, bei den Verhandlungen, die im Juli beginnen sollen, dahin zu wirken, daß möglichst alle Fragen, die das Lohn- und Arbeitsverhältnis betreffen, generell geregelt werden. Die endgültigen Resultate der Tarifverhandlungen sollen den Mitgliedern zur Abstimmung unterbreitet werden. Ferner verhandelte die Generalversammlung über den Kampf gegen die Gefahren der Bleivergiftung. Es wurde auf Antrag des Vorstands beschlossen, die Arbeitslosenunterstützung fakultativ einzuführen. Mitglieder, die diese Unterstützung beziehen wollen, müssen jährlich 7 Mk. Extrabeitrag zahlen. Dafür erhalten sie nach einjähriger Mitgliedschaft eine Unterstützung von täglich 1 Mk. bis zur Höhe von 18 Mk. Mitglieder, die diese Unterstützung nicht beansprucht haben, können nach zweijähriger Mitgliedschaft die Unterstützung bis zur Höhe von 24 Mk. erhalten. Für die Berechtigung zum Bezug der Unterstützung

wird nur die Mitgliedschaft vom 1. Januar 1909 an berücksichtigt. Mitglieder, die den Extrabeitrag in der vom Vorstand fest gesetzten Zeit nicht bezahlt haben, verlieren das Recht auf die Unterstützung. Die Auszahlung beginnt am 1. Januar 1910 in den Wintermonaten Januar, Februar, November und Dezember und endigt am 1. März 1911. Anträge, wonach die besoldeten Ortsbeamten sich alljährlich oder alle zwei Jahre einer Neuwahl unterziehen sollen, wurden abgelehnt. Anträge auf Unterstützung für Mitglieder, die wegen Arbeitsruhe am 1. Mai gemafregelt werden, wurden wegen der zwischen der Generalkommission und dem Parteivorstand schwebenden Verhandlungen abgelehnt.

Vermischtes

Arbeitgeberpartei. Der „Korrespondent“ schrieb: „Der Plan einer politischen Arbeitgeberpartei, ein Lieblingsgebante des Herrn Dr. Tille und des bekannten Herrn Mendt in Hamburg, ist nunmehr vollständig ins Wasser gefallen. In einem Aufsatz über die wirtschaftliche und politische Vertretung der deutschen Industrie lehnte es auch der Zentralverband Deutscher Industrieller ab, den beiden Herren Vorspanndienste zu leisten, indem er erklärt, daß er deren Ideen seinerseits vollständig fern stehe. Da bisher vielfach die Meinung verbreitet war, daß hinter den Plänen der beiden Herren zum mindesten einzelne Kreise des Zentralverbandes ständen, ist es nicht ohne Bedeutung, auf diese Erklärung hinzuweisen, da sie deutlich zeigt, daß es sich bei den Plänen der beiden Herren, die so oft in ihren Schriften eine uneingeschränkte Feindschaft aller Theorien zur Schau trugen, lediglich um eine theoretische Gedankenspielererei handelt, der die maßgebenden Kreise der Arbeitgeber in keiner Weise zu folgen gedenken.“ — Wenn die Unternehmer auf die Bildung einer besonderen Arbeitgeberpartei verzichteten, so konnten sie zu diesem Verzicht umso leichter Herzens kommen, als ja die politischen Interessen der Besitzenden, also auch der Arbeitgeber, zur vollsten Genüge seit je durch die Regierung und die regierungstreuen Parteien vertreten wurden.

Zur Unterhaltung

Der alte Maurer.

Im März 1908 starb in Italien der Dichter und Schriftsteller G d m o n d o de Amicis. Der Verstorbene war weit über die Grenzen Italiens hinaus durch seine Schriften, von denen einige in 26 Sprachen übersetzt wurden, berühmt. 1846 geboren, trat de Amicis in die Kriegsschule zu Modena ein, 1865 wurde der Kriegsschüler Leutnant, der sich 1866 an der Schlacht von Curtotza, in welcher am 24. Juni die Oesterreicher die Italiener besiegten, beteiligte. 1871 nahm de Amicis seinen Abschied vom Militär. Im reiferen Alter, 1892, trat der damals schon sehr berühmte Dichter in die sozialistische Bewegung ein. 1898 wurde de Amicis als Sozialist in die Deputiertenkammer gewählt. Später zog sich de Amicis jedoch wieder aus der Öffentlichkeit in der Partei zurück. Die Bewegung wurde ihm zu groß um noch seinen idealen Auffassungen des innigen Zusammenlebens einem gemeinsamen Ziele zustrebender Kämpfer, die in einer kleinen Gemeinschaft verbunden sind, genügen zu können. Aber bis zu seinem Ende blieb der Dichter im Herzen unserer Bewegung zugetan. Und als schönste Grabrede wünschte er sich den Gruß eines Genossen in die Gruft. Das wurde dem Toten zuteil.

Folgende Erzählung ist eine der vielen gleichartigen, die de Amicis geschrieben:

„Und nun geh weg,“ sagte Mario zu seiner Frau, „gleich muß der Maurer Peroni kommen, und ich habe mit ihm zu sprechen.“

„Gewiß über die soziale Frage,“ antwortete die junge Frau mit gekünsteltem Ernst, und sie gab sich dabei Mühe ihrem hellen Stimmchen einen tiefen Ton zu geben. „Ach, diese soziale Frage, wenn du sie doch schon gelöst hättest!“

„Lache nur!“ sagte der Mann. „Ich habe es dir schon einmal gesagt. Du hast die Stimme und die Grazie eines Sperlings, aber auch sein Gehirn, und darum verzeihe ich dir auch dein Lachen. Und nun, bitte, geh weg, laß mich allein!“

„Kann ich denn nicht hier bleiben?“

„Nein mein Engel, du würdest ja doch nichts verstehen. Doch da es sich ja nicht um eine Verschwörung handelt, kannst du meinetwegen hinter dem Vorhang an der Tür bleiben. Nur darfst du dich nicht sehen lassen.“

„Und darf ich über eure Unterredung auch Aufzeichnungen machen?“ fragte die junge Frau zurück, und um ihren Mund glitt ein spöttisches Lächeln.

In diesem Augenblick kam das Mädchen herein und meldete, der Maurer sei da. Die junge Frau stürzte mit der komischen Ueberelle eines erschrockenen Kindes hinter den Vorhang.

Der Arbeiter betrat die Stube. Seine Schritte schleiften den Boden. Er war naß und schmutzig, denn es hatte draußen geregnet. Mario bot ihm einen Platz an seinem Schreibtisch an, gerade sich gegenüber. Der Besucher sah sich langsam im Zimmer um und begann alle Gegenstände, die sich auf dem Tisch befanden, nach einander mit Aufmerksamkeit zu betrachten, gerade als ob er jeden einzelnen genau kennen lernen wollte. Obgleich er in demselben Hause mit ihm wohnte, hatte Mario den alten Maurer fast ein ganzes Jahr über nicht mehr zu Gesicht bekommen. Es schien ihm, als sei er in der Zwischenzeit stark gealtert und auch noch verschlossener und düsterer geworden als zuvor. Er fragte ihn nach allerhand, auch nach seinen Kindern. Die Antworten kamen in kurzen, abgerissenen, mit geböhnter Stimme gesprochenen Sätzen heraus, gerade als ob der Befragte beim Reden kauen müßte und nicht imstande wäre das Gesagte herunter zu schlucken. Dann hielt er plötzlich inne, wie wenn es ihm nicht glücke den richtigen Ausdruck für seine Gedanken zu finden, genau wie jemand, der beschlossen hat sich nicht anzustrengen, weil die Wirkung der Anstrengung ihm einer solchen nicht wert dünkt. In diesem Augenblick starzte er wie gebannt auf die Feder, mit der Mario während der Unterhaltung schrieb.

Endlich sagte er laut und deutlich: „Ich bin entlassen worden. Nach 22 Dienstjahren. Wieder erhalten könnte ich die Stellung ja gewiß. Aber ich müßte mich plattdrücken wie eine Spinne.“ Und dann setzte er plötzlich hinzu: „Genug davon! Es hat ja doch alles keinen Zweck. Und dann . . . Doch es ist ja gleichgültig. Aber es gibt Stunden, da möchte ich . . .“

Der alte Arbeiter stand eine Zeitlang in Schweigen versunken da. Dann gerade als ob in seinem Hirn und in seinem Herzen gleichzeitig eine Bombe losginge, kam seine Zunge plötzlich in Fluß. Und nun schüttete er seine Seele aus, mit einer Fülle ungeschliffener Beredsamkeit. Aber in dieser Beredsamkeit war Disziplin und Ordnung, wie sie auch die Ungebildeten zu Stande bekommen, wenn sie ihre Gedanken lange Zeit immer wieder von neuem durchdacht und in Ordnung gebracht haben . . .

Hier in diesem Haus, von der Tür seiner elenden Kammer, die in einer kleinen Seitenwand des Mietpalastes, die den inneren Hof abschloß, gelegen war, konnte er, wenn er seine Augen nach oben richtete, durch die seidnen Vorhänge der Fenster hindurch Wände mit reichen Tapeten sehen, auf denen Gemälde im goldenen Rahmen schimmerten, und von denen sich glänzende Möbel in stolzer Pracht abhoben. Da erblickte er auf den Balkons wertvolle Felle und Decken ausgebreitet; da gewahrte er Boularden und Truthähne an den Fenstern hängen; da schaute er auf wohlgenährte und wohlangezogene herrschaftliche Diensthoten, vornehme Herren, die Zigarre im Mund, elegante Damen, die schöne Bücher inmitten schöner Blumen lasen, Kinder, die sich mit kostbarem Spielzeug die Zeit vertrieben. Er hörte den Knall, den das Aufziehen von Flaschen begleitet, er vernahm, wie Klavier gespielt wurde, ihm drang das laute Lachen eingeladener tafelnder Gäste ins Ohr, zu ihm klang das Geklirr der Gläser und des Porzellans aus den Küchen herüber, aus denen süße Düfte seine Nase umspielten. Unter den Hausbewohnern war der Hausbesitzer, ferner ein Rechtsanwalt, ein Impresario, ein Oberst außer Dienst, einige Beamte, einige Rentiers, ein Arzt und ein Kunstmaler. Allen erging es besser als ihm, obgleich keiner von ihnen sich so abschufete oder sich je so abgeschuftet hätte wie er. Von allen der Ärmste war er selber, der fünf Jahre hindurch als Soldat gedient und 50 Jahre lang gearbeitet hatte, dessen Leben hundertmal auf dem Spiel gestanden hatte, dessen Gesundheit nun untergraben, und der vor der Zeit alt geworden war, der sich immer so ehrlich durchs Leben geschlagen hatte, wie nur der ehrlichste von den Herren, und unter schwierigeren Verhältnissen als jene, und der eine Arbeit verrichtete, von der sein Gewissen und seine Einsicht ihm sagten, daß sie der Gesellschaft nicht weniger nützlich sei als die Arbeit, die jene Herren verrichteten. Warum stand er gesellschaftlich trotzdem tiefer als der geringste von ihnen? Warum war er der einzige von ihnen, der 10 Stunden am Tage arbeiten mußte, um trotzdem nur mit knapper Not sein Leben zu gewinnen? Warum war er der Ungebildetste, der am schlechtesten Ernährte und Bekleidete, der am wenigsten Angesehene unter ihnen allen? Der Gedanke an seine Armut

wurde ihm beständig durch tausend peinliche und erniedrigende Vergleiche, die das tägliche Leben ihn anstellen ließ, aufs neue erweckt. Das Gefühl, daß ihm Unrecht geschehe, wurde jeden Augenblick gereizt und geschärft durch tausend Töne, Gerüche, Handlungen, Anblicke und Worte. Und er besaß nichts, was ihn auf andere Gedanken hätte bringen können, weder schöne Erinnerungen an sein vergangenes Leben noch angenehme Lektüre, noch lustige Freunde, ja nicht einmal jene Stütze, die andere Arbeiter haben, ebenso arm wie er, die aber doch wenigstens des Lesens mächtig sind, in Büchern und Zeitungen, aus der Hoffnung schöpfen, daß es ihnen und ihren Kindern über kurz oder lang einmal besser gehen möge. Er besaß nichts, galt für nichts. Er war der Niedrigste, der menschliche Reichtthausen des Hauses, ein Halbtier, ein wirtschaftliches Werkzeug auf zwei Beinen, das beim frühen Morgengrauen zur Arbeit geht und, wenn es Nacht ist, schmutzig, verblödet und mit zerschlagenen Gliedern wieder nach Hause zurück kehrt, um einige Bissen gekochtes Mehl zu essen. So floß sein Leben dahin, ohne die geringste Veränderung, ohne Trost, ohne Lebensfreude, bis es eines Tages zu Ende sein.

Das war es, was der alte Arbeiter dem Herrn Doktor erzählte, wenn auch in anderen Ausdrücken. Als er zu Ende geredet, herrschte tiefes Schweigen. Mario saß in Gedanken vergraben da. Der Arbeiter nahm das Schweigen für ein Zeichen sich zu verabschieden. Er stand auf.

„Soll ich wieder gehen?“ fragte er einfach.

Es lag in dieser Frage so viel traurige Ergebenheit, daß sie den jungen Gelehrten ebenso tief schmerzte wie alles, was er vorher gehört hatte. Deshalb fragte er sofort zurück, ob er denn etwas für ihn tun könnte.

Die Frage war aus tiefem Herzen gekommen. Der Maurer sah ihn mit einem Ausdruck im Gesicht an, in dem Dankbarkeit sich mit einem Gefühl ehrlicher Würde mischten, gerade als ob er sagen wollte: Ja, was sollten Sie denn in aller Welt für mich tun können? Arbeit können Sie mir nicht verschaffen, Sie könnten mir ja höchstens Almosen geben! Aber das sagte er nicht. Er sagte nur: „Ich danke Ihnen.“

In jener Frage des jungen Gelehrten und der Antwort des alten Arbeiters lag das ganze große Problem der Wohltätigkeit enthalten.

Der Maurer schickte sich zum Gehen an. Jedoch bevor er ging, ließ er seinen Blick noch über die Tausende von Bänden schweifen, mit denen die Wände bedeckt waren. Mario, der zwei Schritte weit von ihm entfernt stand, sah den ungesügten grauen Kopf des Maurers für einen Augenblick sich im Profil auf den schönen weißen und vergoldeten Einbänden einer großen Ausgabe heimischer Dichter und Historiker, die im Hintergrunde des Zimmers eine holzgeschnitzte, mit gläsernen Türen versehene Bibliothek schmückten, abheben. Seine niedrige Stirn schien gedankenleer, und seine Unterlippe war hängend wie von übermäßiger Körperanstrengung. Er mußte daran denken, daß jener arme Mann von allen jenen Gedankenwelten nicht einmal die Existenz ahnte, und daß ihm alle jene unendlichen Genüsse und Belehrungen, die ihm, dem jungen Doktor, aus ihnen zu teil geworden waren, für jetzt und immerdar verschlossen bleiben müßten, und da quoll aus seinem Herzen ein Strom des Mitleids mit jenem Blinden, dessen Auge die Schönheit der Welt nicht faßt.

„Sie haben aber viele Bücher,“ sagte der Maurer endlich.

Diese naiven Worte brachten die Gedanken Marios auf eine andere Bahn. O, hätte er ihm entgegen mögen, wenn Ihr wüßtet, wie viele Hohheiten, wie viele Lügen, wie viele falsche, ungerechte und niedrige Ansichten in diesen Büchern aufgestapelt liegen! Aber der alte Maurer hätte ihn ja nicht verstanden. Er sagte ihm deshalb nur, er hoffe, daß er ihn bald wieder besuchen komme, versprach ihm, ihm nächstens einige Nummern des Fachblatts, das sich „Der Maurer“ betitelte, zu geben, damit er sich des Abends daraus von seiner Tochter vorlesen lasse, und munterte ihn auf sich doch etwas mit den Interessen der Klasse, der er angehöre, zu beschäftigen.

„Wenn Sie selbst auch noch keine Besserung erleben sollten,“ sagte er ihm zum Schluß, „so werden sie doch ihre Kinder und Kindeskinde erleben. Das ist so sicher wie das Licht des Himmels. Aber Sie müssen ihnen Hoffnung einflößen und sie nicht durch Ihr Beispiel entmutigen. In anderen Ländern fängt es schon an besser zu werden. Warum sollte es sich bei uns nicht auch einmal zur Besserung wenden?“

Der Maurer sah ihn groß an. Um seine Lippen zuckte es leicht wie vor Mitleid, ja beinahe vor Staunen und Verachtung über die Unkenntnis der Welt, die ihm aus den Worten des Gelehrten zu sprechen schien. Dann schüttelte er den Kopf,

schlug in die Hand ein, die der Doktor ihm bot und murmelte wie zu sich selbst:

"Sie sind ja ein guter Mensch. Aber helfen tut das nichts. . . Es ist schon besser als nichts," fügte er nach einer kurzen Pause hinzu. Und darauf ging er mit seinem schiefgebogenen Rücken, den Anzug mit Kaltwasser bespritzt und naß vom Regen, wie er gekommen war.

Mario begleitete ihn bis zur Tür. Als er das Studierzimmer wieder betrat, sah er, daß seine Frau am Schreibtisch saß und das Kinn auf die Handfläche aufgestützt hielt.

"Du hast nun also zugehört?" fragte er sie. "Du bist ja so ernst. Sollte am Ende die Beredsamkeit des Maurers dies erreicht haben, was ich bei dir nie habe erreichen können? Sag, ist es so?" Und er legte seine Hand auf die Seite ihres Herzens und sagte mit innigem Ton in der Stimme: "Ich mußte es ja, du hast ein Herz." Dann lächelte er und fragte: "Und nicht wahr, du wirst nicht mehr über die soziale Frage spotten?"

"Nein, nein, Mario," sagte die junge Frau, und ihr Blick war starr in die Ferne gerichtet, wie von einem einzigen Gedanken befangen.

Uersammlungs-Berichte etc.

p. Althaldensleben. In unserer am 14. März abgehaltenen Zahlstellenversammlung, welche einen mäßigen Besuch zu verzeichnen hatte, gab zunächst der Kassierer den Kassenbericht vom letzten Quartal 1908. Es war eine Einnahme von 1708,18 Mk. und eine Ausgabe von 1860,74 Mk., also ein Bestand von 847,44 Mk. zu verzeichnen. Die Einnahme des 12 pSt.-Fonds betrug 525 Mk., die Ausgabe 802,90 Mk., mithin bleibt ein Bestand von 222,88 Mk. Die Mitgliederbewegung wies eine Abnahme von 6 Mitgliedern auf; es verblieben somit 125 Mitglieder. Betreffs der Mitgliederbewegung wurde erwähnt, daß trotz des großen Zusammenschmelzens unserer Mitglieder, uns doch ein guter Kern verbleiben würde, der nicht mehr durch flauere Zahler und sonst dergleichen sich verkleinern werde, sondern aus überzeugten Mitgliedern bestehe, die wissen, was sie wollen. Eine sehr rege Debatte entspann sich bei der Bekanntgabe der elmschornen Verhältnisse. Sodann wurde der Antrag, die nächste Versammlung in Althaldensleben abzuhalten, einstimmig angenommen, da schon in früheren Versammlungen der Antrag, Wanderversammlungen einzuführen, angenommen ist. Um die Mitglieder nicht in ihren Rechten zu schädigen, seien sie nochmals darauf aufmerksam gemacht, bei Krankheitsfällen oder Arbeitslosigkeit sich genau nach dem Statut zu richten. Nicht aber, wie es der Fall in letzter Zeit gelehrt hat, daß das betreffende Mitglied erst nach 14 tägiger Krankheitsdauer zu dem Kassierer kommt und sich krank meldet. Es wurde das Studieren unseres Statuts den Kollegen sehr empfohlen. In Sachen der Beitragszahlung bei Krankheitsfällen wurde scharf debattiert. Man stellte sich auf den Standpunkt, daß ein krankes Mitglied eher in der Lage sei, seinen Beitrag zu entrichten als ein arbeitsloses Mitglied, da letzteres im Höchstfalle 14 Mark Arbeitslosenunterstützung beziehe, wohingegen bei einem Krankheitsfall betreffender Kollege doch aus mehreren Kassen Unterstützung beziehe, was nicht selten selbst den Verdienst eines gesunden Mannes übersteige. Betreffs Grenzstreitigkeiten lag wieder ein Fall vor, wo ein Kollege mit 15 Beitragsresten aus unserem Verband ausgestreut war, und sich dem Fabrikarbeiterverband angeschlossen hatte, ohne sich bei unserem Kassierer abzumelden. Trotzdem ausdrücklich seinerzeit vom zuständigen Kartell darauf hingewiesen wurde, nur solche Leute in den Verband aufzunehmen, wenn im Orte selbst keine ihnen entsprechende Organisation bestehe. Die Sache wurde nochmals dem Kartell zur Begutachtung überwiesen. Auch möchten die Bekanntmachungen von Seiten der einzelnen Zahlstellen mehr in Augenschein genommen werden, um nicht in Fällen, wo es heißt, daß die arbeitssuchenden Kollegen sich erst bei der Verwaltung erkundigen sollen, dieses einfach ignorieren, um nach acht Tagen Arbeit auf der Straße zu liegen und dem Verband zur Last zu fallen. Mit der Ermahnung, nicht müde zu werden in der Agitation für unsere Ideen, erfolgte Schluß der Versammlung.

k. Berlin. Vor Eintritt in die Tagesordnung der Versammlung vom 20. März gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Lau. Die Versammlung ehrte das Andenken des Kollegen durch Erheben von den Plätzen. Dann beschäftigte sich die Versammlung nochmals mit dem Antrag des Kollegen Keil, allen arbeitslosen Kollegen 50 Pfg. aus dem Lokalfonds für den Besuch der Versammlung zu zahlen. Die Verwaltung hatte hierzu vorgeschlagen, nur den ausgesteuerten Mitgliedern etwas zu geben, da diese am bedürftigsten wären und die Zahlstelle Rücksicht nehmen müsse auf die Kassenverhältnisse. Zur näheren Erläuterung gab der Kassierer noch eine finanzielle Uebersicht, wie weit die Kasse belastet würde, wenn alle Arbeitslosen in Frage kämen. Beschränkungen müssen getroffen werden. Mehrere Redner pflichteten dem Antrag der Verwaltung bei und wurde dieser schließlich mit großer Majorität angenommen. Von den Neuaufnahmen wurden 3 zurück gestellt und sollen diese Kollegen nochmals vor die Verwaltung geladen werden. Mit Kenntnisnahme erledigt wurde die Mitteilung, daß dem Kollegen Schmidt vor längerer Zeit ein Darlehn gegeben worden ist, aber der Rest noch nicht beglichen und ein Zahlungsbefehl zurück gekommen sei. Die Versammlung nahm dann noch Stellung zur Maifeier. Allseitig wurde der Wunsch laut, es so zu belassen wie bisher. Wo es irgend möglich ist, sollen die Kollegen feiern. Auch habe man in dieser Sache schon genug Erfahrung gesammelt. Einzelne Redner stellten sich auf den Standpunkt, daß in dieser Sache überhaupt keine Unterstützung zu zahlen sei. Die Feyer müßte mehr den Charakter einer spontanen Rundgebung darstellen. Ueberhaupt würde jede Aktion aufhören, wollte

jeder nur mitmachen, wenn es Geld gebe. Der Vorsitzende ersuchte nochmals um rege Beteiligung zur Maifeier, alles andere würde später bekannt gegeben werden. Unter Verschiedenem wies der Vorsitzende darauf hin, daß Kontrollscheine ausgegeben werden, um eine bessere Kontrolle über den Besuch der Versammlungen der Zahlstelle und den Branchenitzungen zu ermöglichen. Ebenfalls mache er darauf aufmerksam, daß die nächste Versammlung sich mit den Statistiken beschäftigen werde. Kollege Schrader ersuchte um Aufhebung des Beschlusses, den vor Jahren die Glasmaler gefaßt haben, in den Glaserverband einzutreten. Die Kollegen wollten bei uns eintreten. Gennig forderte unsere Krankentassenvertreter auf, an der am 27. April stattfindenden Protestversammlung gegen die Krankentassennovelle zahlreich teilzunehmen. Kollege Freiesleben machte noch darauf aufmerksam, daß in der nächsten Woche das Quartal abläuft und er ersuchte bei Wohnungswechsel um Adressenbenachrichtigung.

u. Dresden. In unserer letzten Versammlung vom 20. März wurden den Mitgliedern wichtige Tagesordnungspunkte unterbreitet. Trotzdem fanden es nur 81 Kollegen für notwendig zu erscheinen. Den ersten Punkt füllte Genosse Dahnwald mit einem Vortrag über das Thema: "Probleme des Lebens", aus. — Redner schilderte das gesetzmäßige Wirken im Haushalt der Natur. Er ging zunächst auf Kraft und Stoff ein und schilderte ihr Wesen. Weiter zeigte er die Gestaltungsprozesse in der organischen und unorganischen Welt, und ging dann näher auf das Problem der Erzeugung, sowie auf das Entwicklungsgesetz ein. Zum Schluß beleuchtete er die große Bedeutung, die diese Erzeugnisse der Wissenschaft für den Menschen haben, sowie ihren Einfluß auf die Weltanschauung und zeigte, wie wertvoll eine gewisse Kenntnis solcher Dinge auch für die Arbeiterschaft ist. Die große Aufmerksamkeit, welche dem Redner geschenkt wurde, zeigte die Notwendigkeit derartiger Vorträge. Anschließend an den Vortrag wurde von selten der Genossen Streul und Koban aufgefordert, der wissenschaftlichen Abteilung unserer Bibliothek recht rege Bücher zu entleihen. Als zweiter Punkt stand auf der Tagesordnung das Thema: "Haben Personale heut noch ein Wort?" Genosse Jungnickel machte die einleitenden Ausführungen dazu. Die in letzter Zeit zu Tage getretenen Uebelstände kritisierend, machte er die Anwesenden darauf aufmerksam, daß ein engerer Zusammenhalt aller Kollegen sich immer notwendiger macht. Er faßte seine Ausführungen in folgende Forderungen zusammen: Auf alle Fälle muß eine engere Fühlung zwischen Mitgliedern und Verbandsverwaltung Platz greifen. Unter allen Umständen muß selbige über auftretende wirtschaftliche Angelegenheiten unterrichtet werden. Für alle Folgerungen, die sich aus der Behandlung wirtschaftlicher Fragen durch die Personale ergeben, muß der Verband jede Verantwortung ablehnen. — An diese Ausführungen schloß sich eine äußerst lebhaft, aber im großen und ganzen sachlich geführte Debatte. Von etlichen Vorstandsmitgliedern des Dreherpersonals wurde versucht, die Jungnickelschen Ausführungen zu entkräften, aber alle Einwendungen wurden durch die Verwaltungsmitglieder unserer Zahlstelle als nicht zutreffend zurück gewiesen. Im Schlußwort nochmals alle Einwendungen Revue passieren lassend, bewies J. den Anwesenden die Notwendigkeit der an die Mitglieder gestellten Anforderungen in dieser Angelegenheit. Nachdem noch zwei Anfragen, von denen die eine die Reduzierung eines Stückpreises in der Dreherei, die andere die jetzt zur Anwendung gebrachte doppelte Bezahlung des Raubbruches betraf, beantwortet waren, wurde die interessante Versammlung, mit der Auforderung, endlich einmal für einen zahlreicheren Besuch unserer Zusammenkünfte zu sorgen, durch den Genossen Koban geschlossen.

f. Langewiesen. Die am 14. März stattgehabte kombinierte Versammlung der Glas- und Porzellanarbeiter war von circa 60 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende gab einen ausführlichen Bericht von der letzten Kartellitzung. In Frage kam hauptsächlich das Gewerkschaftsfest und die Maifeier. Das Gewerkschaftsfest findet am 4. Juli statt. Die Maifeier wird am Tage des 1. Mai gefeiert in folgender Weise: Konzert, Festrede, Gesangsvorträge und turnerische Aufführungen. Festbeitrag 20 Pfg. Ferner referierte Genosse Erdmann über die Verschmelzung der keramischen Arbeiterverbände. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden. In seinem Schlußwort erwähnte Genosse Erdmann die Anwesenden, da die Verschmelzungsfrage jetzt eine brennende wird, dieselbe nicht wieder aus den Augen zu lassen und sie innerhalb der Zahlstellenversammlung rege aber sachlich zu diskutieren. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: "Die heute im Felsenkeller in Langewiesen kombinierte Versammlung der Glas- und Porzellanarbeiter erklärt sich mit der Verschmelzung der in Betracht kommenden Berufe einverstanden und ersucht die Hauptvorstände, in erneute Verhandlungen einzutreten, damit eine Verschmelzung baldigst herbei geführt wird. Unter Punkt Verschiedenem wurden die arbeitslosenunterstützungsberechtigten Mitglieder ersucht, sich reger an den Versammlungen zu beteiligen und ebenfalls ihren Arbeitsnachweis zu erbringen."

n. Osterode a. S. Die am 14. März abgehaltene Zahlstellenversammlung war leblich besucht. Ueber einen Antrag des Gewerkschaftskartells betreffs "Maifeier" entspann sich eine lebhaft Debatte und wurde beschlossen, diesem aus speziellen Gründen nicht statt zu geben. Jedemfalls wird in der nächsten Zahlstellenversammlung darüber nochmals gesprochen werden müssen. Laut Beschluß finden unsere Versammlungen ab April wieder Sonnabends statt. Die nächste ist also am 17. April, 8^{1/2} Uhr. Da am 18. April der Kassenabschluß fertig gestellt werden muß, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, bis dahin die Reste zu begleichen und Streikmarken zu kaufen.

r. Waldenburg. Die am 18. März abgehaltene Monatsversammlung war wegen der wichtigen Tagesordnung etwas besser besucht wie gewöhnlich. Aus dem Kartellbericht war zu entnehmen, daß zwei im Jahre 1909 vom Kartell verhängte Boykotts mit vollem Erfolg durchgeführt wurden. — Hierauf hielt der Arbeitersekretär Genosse Osterroth einen Vortrag über das Thema: "Die Arbeiterbewegung und ihre Gegner." In circa 2 stündigem Vortrage wies der Redner durch drastische Beispiele nach, mit welchen unlauteren Mitteln die Gewerkschaftsbewegung von Seiten der Gegner bekämpft wird und wie dessen ungeachtet sich die Bewegung immer mehr entwickelt und unaufhaltsam vorwärts schreitet. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine vortrefflichen und leicht faßlichen Ausführungen. Des weiteren beschäftigte sich die Versammlung auch mit dem viel besprochenen § 8 des Verbands-

statut. Die hiesigen Mitglieder sind der Meinung, wenn beim Bezug von Arbeitslosen-, Maßregelungs- oder Streikunterstützung Beiträge bezahlt werden müssen, beim Bezug von Krankenunterstützung das Zahlen der Beiträge doch selbstverständlich ist. Würde die Beitragsbefreiung beim Bezug von jeglicher Unterstützung eintreten, so würde das wieder genommen, was durch Erhöhung der Beiträge gegeben wurde. Somit hält die hiesige Zahlstelle diesen Beschluß für unbedingt notwendig und schließt sich einstimmig der Zahlstelle Wittenberg an. — Zum Schlusse wurden noch verschiedene Klagen laut über Unzuträglichkeiten im Arbeitsverhältnis; auch macht sich die Krise hier ziemlich fühlbar.

Sterbetafel.

Oberhohndorf. Gustav Kunge, Oberdrehler, geboren am 7. Juli 1861 in Kupferberg (Preußen), gestorben am 28. März in Böhlan an der Porzellinerkrankheit. Letzte Krankheitsdauer 60 Wochen.

Cirschenreuth. Josef Reber, Porzellandrehler und Gastwirt, geboren am 1. Dezember 1862, gestorben am 18. März an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer $\frac{3}{4}$ Jahr.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Änderungen

Huma. Kv. August Klotz, Schleizerstr. 40.

Königlee. Bf. Otto Hedwig, M., Brunnenstraße. — Schf. Arno Flemming, Dr., Weberstr. — Kv. Max Stippach, M., Schwarzbürger Straße.

Meuselwitz. Kv. Josef Meyer, Drh., Klauspruchstr. 18.

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Zahlstellenversammlung. Wo? —

Arzberg. Sonntag, 4. April, 8 Uhr, bei Ww. Hollerung. Bibliothekbücher mitbringen. Abschluß 15. April.

Berlin. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Kunstgewerbliche Branche bei Wollschläger, Albalbertstr. 21. — Montag, 5. April, 9 Uhr, Plakatmaler, Brunnenstr. 8, Figuren und Terrakotta-Branche, 7 Uhr, bei Wollschläger, Albalbertstr. 21.

Bonn. Sonnabend, 10. April, 8 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18. Quartalsabschluß.

Breslau. Sonnabend, 8. April, 7 Uhr, bei Fuhrmann, Matthäusstr. 182.

Bunzlau. Sonnabend, 8. April, im „Deutschen Reich“.

Cassel. Sonnabend, 8. April, im Gewerkschaftshaus.

Cöln. Donnerstag, 8. April, bei Neunzig, Schaafenstr. 45. Quartalsabschluß.

Ellerwerda. Sonnabend, 8. April, bei Heinrich Lohse.

Friedrichshagen. Sonnabend, 8. April, 8 Uhr, bei Singuhr, Seestraße 86.

Gehren. Montag, 12. April (2. Osterfeiertag), nachmittags 3 Uhr, bei Korn in Jesuborn.

Germersheim. Sonnabend, 8. April, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Mohren.

Goldlauter. Verwaltungssitzung am 12. April, vormittags 10 Uhr. Zahlstellenversammlung 18. April, nachm. 8 Uhr, bei Geb. Heim.

Gräfenhain. Sonnabend, 17. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gasthof zum Steiger.

Hamburg. Dienstag, 6. April, 9 Uhr, bei Oskar Lange, Bartelsstr.

Hermisdorf. Sonnabend, 8. April 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Zentralthalle.

Höhr. Montag, 5. April. Quartalsabschluß.

Hüttensteinach. Abschluß 11. April.

Kahla. Sonnabend, 8. April, im „Thüringer Hof“, Böbschütz.

Kronach. Sonnabend, 8. April, 6 Uhr im Bamberger Thor.

Krummenaab. Sonntag, 4. April, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Markredwitz. Freitag, 2. April, 8 Uhr, im Hotel Kaiserhof.

Meißen. Sonnabend, 8. April 8 Uhr, im Lämmerhaus.

M.-Gladbach. Sonnabend, 8. April, bei Breuer, alter Markt.

München. Sonnabend, 8. April, im Restaurant Klinik, Bettendorferstr. 10b.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 17. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Herzog, Masche. Abschluß 17. April.

Neustadt b. Coburg. Sonnabend, 8. April, 7 Uhr, bei Wtlh. Böhm, Friedrichshöh. 18. April Quartalsabschluß.

Ohrdruf. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf Aits Felsenteller Vorlesung über Grundsätze der Thüringischen Landesversicherungsanstalt für die Gewährung von Geldverfahren und Invaliden-Hauspflege.

Reichenbach. Sonnabend, 8. März, im Restaurant zum Rosenthal. Abschluß.

Roßlau. Sonnabend, 8. April, 8 Uhr in der Goldenen Krone.

Selb-Plößberg. Sonnabend, 8. April, 8 Uhr, bei W. Kieß.

Stadtlengsfeld. Sonnabend, 8. April, in der Schützenburg. Quartalsabschluß. Die Bibliothek ist bei jeder Versammlung und Sonntags von 8 bis 10 Uhr vormittags in der Schützenburg geöffnet.

Suhl. Sonntag, 4. April, 8 Uhr, in Dombergsanstalt.

Tettau. Sonnabend, 8. April.

Tiefenfurt. Sonnabend, 8. April, in der Brauerei. Vortrag: „Die Krise und ihre Wirkungen.“

Unterköditz. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Kaiser Günther.

Untermaß. Mittwoch, 7. April, in der Vockschänke.

Uegelsack. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Weißwaller. Sonnabend, 8. April, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Café Central.

Anzeigen

Volkstedt. Diejenigen Genossen, welche über den Verbleib unseres Bibliothekbuches „Bebe's Frau“ Aufschluß geben können, werden ersucht, selbiges der Zahlstelle Volkstedt mitzuteilen.

Düsseldorf. Allen Einzelmitgliedern der Zahlstelle, sowie denjenigen noch restierenden Kollegen am Orte zur Kenntnis: Quartalsabschluß am 18. April.

Tettau. Am 2. Osterfeiertage findet um 4 Uhr nachmittags im Saale der Witwe Höhn zu Sattelgrund eine öffentliche Porzellan- und Glasarbeiterversammlung mit dem Thema: „Zentralisation der Arbeiterverbände zu Industrieverbänden“, statt. Die Porzellanarbeiter von Schauberg, Kl. Tettau und Langenau werden höflichst ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Gräfenroda. Sonntag, 8. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Wächterschen Gasthof öffentliche Versammlung. Referent Rob. Dornheim aus Gerswenda.

Eilberfeld. Die hiesige Zahlstelle hat im letzten Jahr die Adressen der deutschen Emailkerwerke und Emailschilderfabriken zusammen gestellt und 200 Exemplare dem Hauptvorstand in Berlin überwiesen. Derselbe hat jeder Zahlstelle ein Exemplar zugesandt. Wir ersuchen nun die Verwaltungen der Zahlstellen, diese Adressen vervielfältigen zu lassen, um dieselben für jedes Mitglied nutzbar zu machen. Nachdem die Mitglieder das Adressenverzeichnis für nützlich befunden haben, was die rege Nachfrage nach denselben bewiesen hat, sehen wir uns veranlaßt, dasselbe weiter auszubauen und noch sämtliche Firmen des Auslandes beizufügen. Die Verwaltungsmitglieder werden nochmals in ihrem eigenen Interesse ersucht, Adressenänderungen und Neugründungen an die unterzeichnete Adresse baldigst einzufenden, damit das Verzeichnis richtig gestellt werden kann. A. Keller, Arndtstr. 45.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung

Düsseldorf. Kollegen, welche hier in Stellung treten wollen, werden ersucht, sich bei A. Scarfelli, Herzogstr. 100, über die Arbeitsverhältnisse zu erkundigen.

Brenner, der nachweislich Ofen Unger & Abicht'schen Systems selbständig gebrannt hat, gesucht. Gustav Richter, Porzellanfabrik, Charlottenburg.

Glasmaler, tüchtig im Anschwemmen, in Schrift und Monogramme auf Seibel und Becher, kann sofort eintreten. Offerten mit Angabe, wo bisher gearbeitet, an Albert Meyer, Maler, Effen-Ruhr, Waldhausenstr. 8, part.

Preis der 2 gespaltenen Pettizelle 30 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. Franz Karl, Niederplantz bei Zwickau in Sachsen, Marktstr. 46.

Goldschmiedere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldalche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung

Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. Oskar Rottmann, Stadtklm i. Thür.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg, S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.

Goldschmiedere, sowie alle anderen Goldabfälle, kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Martin Kaufmann, Zwickau in Sa., Grimmitzauerstr. 18.

Gerausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.